

Drei urkomische Diven aus der Tiefe

Von Stefan Jung

Königstein. Sie sind anmutig wie Aphrodite, weise wie Athene, nobel wie Götter-Mutti Hera – und dennoch sind diese klassischen Schönheiten urkomisch und zudem rein-rheinisch. So zumindest präsentierten sich Ulrike Neradt, Hildegard Bachmann und Margit Sponheimer am Dienstagabend zum Abschluss der Königsteiner Festspielwoche «Theater auf der Burg». Und weil sie eben «Rheingoldtöchter» und nicht griechische Göttinnen sind, stiegen Woglinda, Wellgunde und Flosshilde denn auch ganz wagneresk in blau und Glitter aus den Fluten des Woogtal-Weiher hinauf zur Burg und nicht vom Olymp hinab, um das Publikum auf eine Art und Weise zu unterhalten, wie sie kurzweiliger und amüsanter auch der alte Aristophanes nicht seinen divinen Diven auf den grazilen Leib hätte schreiben können.

Und da zu einem komödiantischen Klassiker eben auch immer ein Satyr gehört, nahm der leicht bockbeinige Frank Golischewski diese Rolle dankbar ein. Zeitgemäß am E-Piano statt auf der Doppel-Flöte ermahnte er seine Musen immer wieder dazu, doch bitte der Klassik treu zu bleiben, garniert mit einigen spitzen Bemerkungen zum Leben und Treiben der drei «Superweiber».

Denn auch deren vermeintlich göttliches Leben kreist letztlich doch nur um die ganz alltäglichen, profanen «K's», um Kerle, Kleidung und Kosmetik – ergänzt um einige Problemfelder und -zonen, mit denen Frauen und Männer im besten Alter nunmal zu leben, oder sich doch eher zu quälen haben.

Es ist eben alles eine Frage der Einstellung, da machen die Rheingoldtöchter keine Ausnahme. Die eine, Hildegard Bachmann, beispielsweise ist «gewöhnnt an ihr Gewicht» und froh, dass ihre Taille heute nicht mehr der Silhouette eines Bleistifts, sondern doch eher der eines Kugelschreibers gleicht. Frei nach dem Lebensmotto: «Schönheit braucht Platz.» Die andere, Ulrike Neradt, wiederum findet es alles andere als erbaulich als Frau «entre deux ages» den neuesten Beauty-Trends hinterher zu joggen, um sich für irgendwelche Herren der Schöpfung in Form zu bringen, die selbst doch eine ganze Reihe an Macken kultivieren.

Von wegen Jupiter und Apoll – die Männer, mit denen die Rheingoldtöchter so ihre Erfahrungen gemacht haben, kommen dem Froschkönig doch deutlich näher – allerdings ohne erhoffte und Kuss bedingte Verwandlung. Klar, dass sich Margit Sponheimer da einen echten Mann vom Bau zurückwünscht, der weiß, wo er mit seinen Pranken auch nach der Arbeit noch zuzupacken hat.

Solche handfesten Typen sind letztlich immer noch besser als diese intellektuellen Softies Marke «Heine», der mal eben ein Gedicht verfasst und der guten Tante «Lore» nicht nur das Suffix «lei», sondern auch den Tod unzähliger Matrosen anhängt. Als wäre die Base der Rheingold-Blase ein Männer mordender und Schiffe versenkender Felsen-Vamp. Für die Nichten im Nixen-Gewand ein Affront gegen die ganze Familie, von dem keiner so recht weiß, was er eigentlich bedeuten soll.

Almut Boller, die Programmchefin der Kulturgesellschaft, war da zu diesem Zeitpunkt schon etwas klüger und entspannter. Sie nämlich hatte schon einmal kurz die Zuschauerzahlen der vergangenen vier Tage überschlagen und – trotz widriger Witterung – eine ermutigende Zwischenbilanz gezogen. «Natürlich hätten es gerne noch ein paar Besucher mehr sein können», resümierte Boller. In Anbetracht der wirklich kühlen Temperaturen jedoch dürfe man durchaus zufrieden sein.

Vor allem, da die Zuschauer, die sich den Weg auf die Burg auch von düsteren Wolken nicht hatten versperren lassen, voll auf ihre Kosten gekommen seien. Boller: «Die Resonanz des Publikums, die wir bekommen haben, war sehr gut und macht Lust und Mut, auch im kommenden Jahr das Theater auf der Burg fortzusetzen.»